



Steinharte Ideologen oder gelenkige Pragmatiker - was steckt hinter den Muslimbrüdern?

Seit bald 80 Jahren prägt die Muslimbruderschaft den arabischen Islamismus. Noch immer gibt diese Muttervereinigung der Strenggläubigen Rätsel auf

Als die Muslime im Mekka des siebten Jahrhunderts noch eine Minderheit waren, ähnelten sie Pazifisten: Gewalt vergolten sie nicht mit Gegengewalt, sie halfen den Armen und Kranken, und beging jemand eine Sünde, etwa Ehebruch, wurde er zwar ermahnt, nicht aber bestraft. Als die Muslime Jahre später dagegen in Medina einen islamischen Staat errichteten, führten sie Kriege gegen Andersgläubige und bestraften Ehebrecher mit der Steinigung. Den Armen und Kranken halfen sie jedoch noch immer.

Auf dieses Vorbild beruft sich die internationale Vereinigung der Muslimbruderschaft (MB), die hinter den meisten islamistischen Bewegungen Arabiens und Europas steht. Auch die Muslimbrüder sind doppelgesichtig: karitativ und kriegerisch, ideologisch und pragmatisch. Darin dürfte sogar ihr Erfolgsgeheimnis bestehen.

Derzeit beweist das wieder ihr palästinensischer Arm, die Hamas: Einerseits nahm sie israelische Soldaten als Geiseln - in der heimtückischen Hoffnung, der Gegenschlag Israels werde weltweit Solidarität mit der Hamas mobilisieren. Andererseits werden Hamas-Aktivisten von vielen Palästinensern verehrt wie Mutter Theresa in Indien, weil sie als Ärzte, Lehrer und Krankenschwestern den Armen bis zur Erschöpfung helfen.

Dieses Zwitterwesen prägte die Muslimbrüder von Anfang an. In Ägypten gründete der Volksschullehrer Hassan al-Banna 1928 die Muslimbruderschaft als stramm hierarchische Organisation sunnitischer Muslime, die eine Massenbasis aufbauen sollte. Ihr Fernziel: eine wahrhaft islamische Gesellschaft, vom Einfluß christlicher Kolonialmächte befreit, nach den Vorgaben des Korans und des Propheten gestaltet. Gewalt lehnte al-Banna zu diesem Zweck zwar nicht ab, er favorisierte jedoch friedliche Graswurzelarbeit.

Durch Armenspeisung, Schulangebote, kostenlose medizinische Dienste und Mission avancierte die Organisation schnell zu einer Massenbewegung mit Zehntausenden Anhängern. Schon in den 30er Jahren hatte sie Bruderorganisationen in vielen arabischen Ländern.

In den 40er Jahren zeigte sie jedoch erstmals ihr anderes Gesicht: Sie verübte Anschläge auf politische Feinde. Das ägyptische Regime unter Präsident Nasser verbot die Bruderschaft und verfolgte sie gnadenlos. Durch diese Erfahrung radikalisiert, schrieb der 1966 hingerichtete Muslimbruder Sayyid Qutb sein unter Islamisten berühmtes Werk "Meilensteine".

Darin unterteilte er die Menschheit in wahre Muslime - und den Rest. Wobei die wahren Gläubigen den Rest bekämpfen dürfen bis zu dessen Unterwerfung. Die "Meilensteine" gelten daher als Pflichtlektüre jedes guten Terroristen.

Während aber der radikale MB-Flügel und der überlegene staatliche Sicherheitsapparat immer blutiger aufeinander einschlugen, distanzierte sich die ägyptische Kernorganisation spätestens in den 70ern von der Gewalt, vertrieb die militanten Extremisten aus ihren Reihen und suchte einen Ausgleich mit dem Regime in Kairo.

Obwohl die Muslimbruderschaft heute in rund 70 Ländern präsent ist, gelang ihr der Durchmarsch an die Macht nirgendwo vollständig. Oft stand er allerdings kurz bevor. So wurde im Sudan 1989 ein streng-islamisches Regime errichtet, zu dessen geistlichem Führer der Muslimbruder Hasan al-Turabi aufstieg. Doch er wurde wenig später von den Militärs entmachtet. In Jordanien wurden die Brüder nach kurzer Regierungsbeteiligung in die Opposition verbannt.

In Algerien steuerte 1992 der dortige Zweig, die FIS, auf Wahlsieg und Regierungsübernahme zu. Dann aber putschte das Militär und verbot die FIS. Verboten sind die Brüder auch in Ägypten. Dort durften sie aber als Einzelpersonen bei der Parlamentswahl Ende 2005 antreten, eingeschüchtert durch Schlägertrupps des Regimes.

Daß die Bruderschaft nirgends die alleinige Verantwortung übernehmen konnte, macht sie zur Projektionsfläche. Viele Muslime fasziniert ihre Verheißung, eine islamische Gesellschaft werde von aller Entfremdung befreien. Andere schätzen die Bruderschaft als Karitas und Alternative zur Korruption. Nicht verwunderlich also, daß die Organisation überall zur stärksten Kraft avanciert, wo mindestens teilweise freie Wahlen stattfinden.

Westliche Beobachter wie die Islamwissenschaftlerin Sonja Hegasy fordern daher, der Muslimbruderschaft eine Chance einzuräumen. Sie vertrauen den Beteuerungen der Brüder, sie seien inzwischen Demokraten - was umstritten ist.

Laut Experten wie Guido Steinberg und Jan-Peter Hartung ist nicht eindeutig zu beantworten, ob die demokratischen Bekenntnisse als "taktische Manöver oder tatsächliche Mäßigung" zu werten sind. Gegen Vertrauensseligkeit spricht jedoch, was die Muslimbruderschaft anrichtet, wo sie ein klein wenig Macht besitzt.

Fast überall erkämpfte sie zwar bessere Sozialleistungen für die Armen. Zum anderen heizen ihre Anhänger in Ägypten aber immer wieder kleine Pogrome gegen die ohnmächtige Minderheit der christlichen Kopten an. Auch im Sudan wurden unter der Führerschaft Hasan al-Turabis die naturreligiöse und die christliche Minderheit blutig bekämpft. In Palästina lehrt die Hamas ihre Kinder den Irrglauben, Juden arbeiteten an einer Weltverschwörung, die die Menschheit ins Unglück stürzen werde.

In Jordanien ist es dem im Parlament sitzenden Zweig der Bruderschaft zu verdanken, daß Ehrenmörder faktisch straffrei ausgehen. In Algerien lehnten die an der Regierung beteiligten, gemäßigten Brüder ein Gesetz ab, das Frauen die Heirat auch ohne Zustimmung des Vaters erlauben sollte.

In Deutschland schließlich gilt laut Verfassungsschutz die IGD ("Islamische Gemeinde in Deutschland") als den Brüdern eng verbundene Organisation. Auch in ihren Reihen wird einerseits humanitäre Arbeit geleistet, etwa in dem Verein "Muslime helfen". Doch andererseits klagt zum Beispiel Bayerns Innenminister Günther Beckstein, die IGD stehe für "islamischen Fanatismus", in ihren Zentren sei unlängst von einem Prediger zum "Dschihad gegen die Ungläubigen" aufgerufen worden. Ob dem Prediger im vertrauten Kreis Pragmatismus verzichtbar schien?

Till-R. Stoldt